

URHEBERRECHTLICHER HINWEIS

Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt und darf vom Empfänger ausschließlich zu rein privaten Zwecken genutzt werden. Jede Vervielfältigung, Verbreitung oder sonstige Nutzung, die über den in §§ 45 bis 63 Urheberrechtsgesetz geregelten Umfang hinausgeht, ist unzulässig.

© **Axel Gauster/Nell-Breuning-Haus**

Sende-Manuskript

Interview (Radiofeature) mit Schwester Svitlana (SspS) und Johannes Eschweiler in Herzogenrath/Deutschland März 2019

Sprecher

Was sind denn jetzt ‚Live Ins‘?

O-Ton Schwester Svitlana

Das sind die Frauen aus Osteuropa, die hier im Haushalt arbeiten. Und die Leute meistens vierundzwanzig Stunden betreuen. Viele Frauen, die einfach keine Arbeitsstelle wahrscheinlich in ihrem Land, in ihrer Heimat finden können und dann nach Westeuropa ziehen müssen, um ihre Familien mit Geld zu unterstützen und zu ernähren.

Sprecher

Sagt die Steyler Missionsschwester Svitlana aus Mönchengladbach. Sie und Johannes Eschweiler, Papstoralreferent der Betriebsseelsorge Heinsberg schildern ihre Erfahrungen mit Wanderarbeitern und Wanderarbeiterinnen. Im Rahmen des Seminars ‚Wanderarbeit in Europa – eine besondere Herausforderung für menschenwürdige Arbeit in ausgewählten Branchen‘ im März 2019 in Herzogenrath. Hauptveranstalter ist das Nell-Breuning-Haus. 25 TeilnehmerInnen aus Ukraine, Litauen, Estland, Deutschland, Portugal, Spanien, Bulgarien sammeln Informationen zum Status quo der Wanderarbeit in der Europäischen Union. Die eingeladenen Initiativen stellen ihre Arbeit zum Thema vor, tauschen ihre Erfahrungen aus und erarbeiten den Dialog mit weiteren Initiativen und Gewerkschaften in den Entsendeländern.

Die TeilnehmerInnen kommen aus Gewerkschaften und katholischen Einrichtungen der ArbeitnehmerInnenbewegung.

Der Anteil an WanderarbeiterInnen innerhalb der Beschäftigungsstrukturen in Europa nimmt beständig zu. Mittlerweile ist Wanderarbeit ein wichtiger Bestandteil in der Landwirtschaft, in der Nahrungsmittelindustrie und in der Pflegelandschaft in Westeuropa.

Sprecher

Beispiele aus der Welt der Wanderarbeit im Pflegebereich. Schwester Svitlana.

O-Ton Schwester Svitlana

Eine Polin ist nach Deutschland gekommen. Sie hat hier in der Region Heinsberg gearbeitet. Und hat eine ältere Frau betreut. Sie wollte zum Beispiel Bettwäsche wechseln. Die Frau hat kaum deutsch gesprochen, konnte nicht verstehen, was da gefragt wurde. Ja. Die haben einfach gestritten. Dann hat die Deutsche von Caritas jemanden angerufen und dann hat das alles erklärt. Was gebraucht wurde. Was sie eigentlich wollte. Von solchen ganz kleinen Dingen könnten dann sehr schwierige Situationen entstehen. Ja. Und es gibt sehr viele von diesen Situationen. Und die Sprache ist die erste Schwierigkeit. Wenn die Leute zusammen sind und sich sich verständigen können, dann ist es wirklich sehr sehr schwierig.

Sprecher

Es gibt keine richtigen Arbeitsverträge. Es ist alles sehr schwammig. Es gibt keine Privatsphäre.

O-Ton Johannes Eschweiler

In der Tat fängt das mit dem Arbeitsvertrag an, der meist gar nicht geschlossen wird. Es gibt natürlich auch eine rechtliche Bindung, wenn man per Handschlag einen Arbeitsvertrag schließt. Aber im Allgemeinen ist es doch einfach üblich, dass man einen schriftlichen Arbeitsvertrag hat. Und es sollte auch so sein, dass die Frau, wir haben eben von den Sprach- und Verständigungsproblemen gehört, diesen Arbeitsvertrag auch lesen kann. Und sich dann auch darauf beziehen kann. Da das aber mindestens in fünfundsiebzig Prozent der ‚Live In‘ – Beschäftigten halt nicht der Fall ist, sind auch andere Dinge nicht geregelt. Es gibt wenig Absprachen darüber, wo die Unterbringung ist. Es ist wenig Absprachen darüber, wie die Privatsphäre geregelt ist. Das heißt also: Ohne einen Arbeitsvertrag ist es auch ganz schwierig, die Dinge, die dann nach geordnet sind, dann auch zu regeln. Bis dahin dazu, dass auch nicht klar ist, welche Aufgaben die Frauen dann auch zu erfüllen haben. Ob sie für die ganze Familie kochen müssen beispielsweise. Oder nur für die Person, die da zu betreuen und zu pflegen ist.

Sprecher

Und es gibt eine massive Bevormundung durch Arbeitsvermittler. Schwester Svitlana und Johannes Eschweiler.

O-Ton Schwester Svitlana

Ich habe die Fälle auch erlebt, wenn die Frauen entsendet wurden. Die haben natürlich dann die Verträge in Polen unterschrieben. Hier in Deutschland durften sie den Familien nicht sagen, wie viel sie bekommen. Ja. Das war ein Geheimnis. Und wenn sie das gesagt haben, dann wurden sie von dieser Firma verfolgt und mussten die Stelle verlassen. Das ist auch schon passiert.

O-Ton Johannes Eschweiler

Würde ich gerne noch ergänzen. Also das ist auch ein Riesengeschäft der Agenturen. Es werden Millionen damit verdient. Also Beispiele sind, dass dann die Agentur im Monat für die Leistung der ‚Live In‘ über zweitausend Euro bekommt. Aber die Person dann selber, sie darf es ja nicht sagen, aber in den Gesprächen ist es dann doch heraus gekommen, bekommt dann vierhundert bis fünfhundert Euro. Da ist eine riesen Gewinnspanne, die da drin steckt. Nur für die Vermittlung.

Sprecher

Man muss einfach einmal über die Zäune klettern. Was kann man dagegen unternehmen, um zu verhindern, dass die Frauen da so ausgebeutet werden?

O-Ton Schwester Svitlana

Ja ich glaube, sind Beratungsstellen. Wo die Frauen hingehen können und sich dann beraten lassen. Das ist das Erste. Und ich habe viele Fälle auch erlebt, wo ich zu den Familien gegangen bin und es hat geholfen. Ja. Diese persönliche Unterstützung. Und einfach das sie auch spüren, dass jemand für sie steht. Das ist sehr wichtig. Was ich auch nötig finde, dass wir mehr Information geben. Den Familien und den Frauen. Das es mehrere Möglichkeiten gibt. Es gibt gute Agenturen, die wenig verdienen. Sie wollen mit guten Kunden arbeiten. Und auch gute Arbeitsbedingungen für die Frauen organisieren. Es steht sehr oft viel Angst dahinter. Ja. Wenn ich diese Stelle verliere, dann habe ich nichts. Und das ist nicht war.

Sprecher

Der persönliche Kontakt außerhalb des Arbeitsplatzes ist besonders wichtig. Johannes Eschweiler.

O-Ton Johannes Eschweiler

Gerade bei den ‚Live Ins‘ ist es so, dass sie in Privathaushalten arbeiten. Die haben wenig Kontakte. Man sieht das kaum, was sie tun. Die arbeiten vierundzwanzig Stunden. Die haben auch kaum Zeit, raus zu gehen. Von daher ist es da wichtig, Gemeinschaft anzubieten. Wir treffen uns dann auch in der Mittagszeiten, wo die älteren zu betreuenden Personen dann auch ihren Mittagsschlaf. Nur zu dieser Zeit kann man sich treffen. Das Zweite ist, dass wir versuchen, auch noch einmal ins Gespräch zu kommen neben den Sprachkursen. Um zu schauen, wie wirkt das auf sie, ihre Lebens- und Arbeitssituation? Wo gibt es auch Notwendigkeiten, Hilfestellung zu leisten. Das Dritte ist, dass wir neben Beratung dann auch versuchen, auf politischer Ebene dafür zu sorgen, dass diese Beschäftigungsverhältnisse legalisiert werden. Das sie aus der Schwarzarbeit, aus der Scheinselbständigkeit, aus dieser Entsendung heraus kommen. Und das man sagt: ‚Wir haben in Deutschland eine gute Arbeitsgesetzgebung. Das gilt auch für alle, die hier bei uns arbeiten. Ob es nun die ‚Live In‘ sind. Oder ob es die Frauen und Männer in der Fleischindustrie sind. Oder im Hotel- und Gastgewerbe.‘

Sprecher

Christen beuten Christen aus.

O-Ton Schwester Svitlana

Ja das ist die Frage, was es bedeutet, Christ zu sein. Wir denken sehr oft, dass Christentum ist eine Tradition. Und das finde ich ganz falsch. Das ist die Frage, ob wir wirklich die christlichen Werte nehmen und ob wir versuchen, sie zu praktizieren. Die Antwort ist sehr oft negativ. Einmal hatte ich auch so eine Situation: Wenn die Frau nicht bezahlt wurde, dann habe ich den Sohn des Betreuten angerufen. Und der Sohn hat mir gesagt: ‚Ja er hat die Erstkommunion von seinem Kind gefeiert und hat keine Zeit gehabt, um das Geld zu bezahlen‘. Ja. Das ist lustig und traurig. Weil wir dann diese christlichen Werte wirklich nicht wahr nehmen.

O-Ton Johannes Eschweiler

Wir sind alle nach unserem Glauben Gottes Ebenbilder. Und vor Gott sind die Menschen auch gleich. Und wir haben sie dann auch gleich zu behandeln. Das ist für mich so ein Grundsatz, der eigentlich gelten muss. Für die gleiche Arbeit heisst das dann ganz konkret, dass es dann auch die gleichen Bedingungen gibt wie für die Deutschen hier.

